

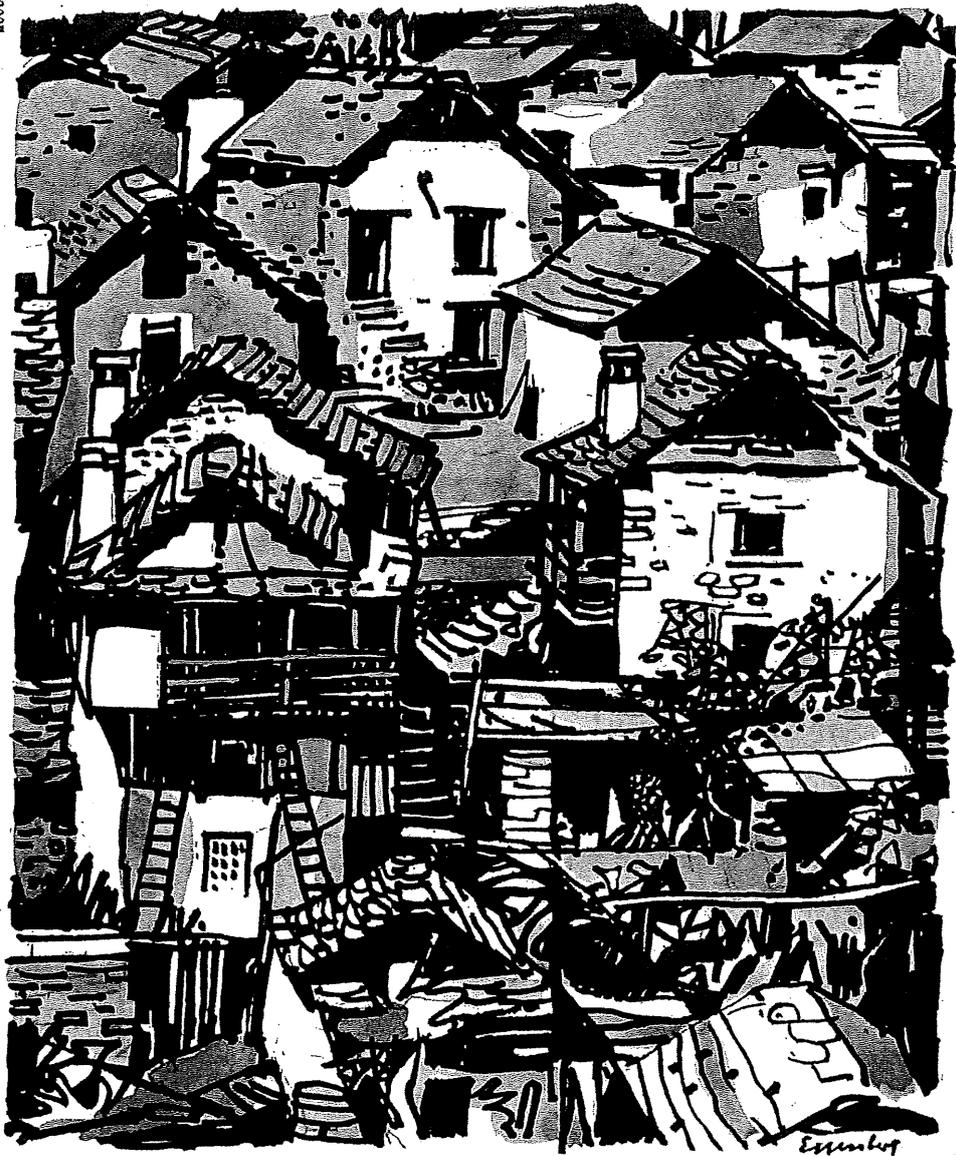
Kant.-Bibliothek

M

4394

THURGAU

SCHWEIZER HEIMATBÜCHER



GIOVANNI BIANCONI
TESSINER DÄCHER

VERLAG PAUL HAUPT BERN

M 4394

SCHWEIZER HEIMATBÜCHER

Begründet durch Dr. Walter Laedrach †, herausgegeben von Prof. Dr. Georges Grosjean

121

TESSINER DÄCHER

VON

GIOVANNI BIANCONI



VERLAG PAUL HAUPT BERN

5133

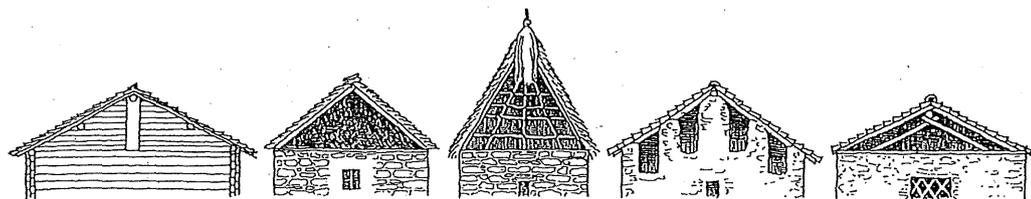
Übersetzung aus dem Italienischen: Kurt Hutterli

Alle Rechte vorbehalten — Copyright © 1965 by Paul Haupt Berne — Printed in Switzerland

Die photographischen Aufnahmen stammen von H. Büchler, Bern (36, 46); K. Hutterli, Bern (31, 55);
H. Maeder, St. Gallen (35, 56); W. Zeller, Zürich (37, 41, 45, 49, 51); alle übrigen vom Verfasser

Den Umschlagentwurf verdanken wir H. Eggenberg, Bern

In die Herstellung teilten sich die Firmen Jordi, Belp (Umschlag und Bildteil), und Emmenthaler-Blatt AG,
Langnau i. E. (Textteil)



TESSINER DÄCHER

*Il ventun (marzo) San Benedetto
la rondine sul tetto*

Am einundzwanzigsten März, dem Tag des heiligen Benedikts,
erscheint die Schwalbe auf dem Dach.

Liebgewordenes Sprichwort, das dem Frühling nach den bedrückend langen Wintermonaten die Türen öffnet und uns das Dach bei so froher und festlicher Gelegenheit in Erinnerung ruft! Sonst denken wir ja kaum an das Dach, es sei denn, das Regenwasser dringe hinterlistig durch eine schadhafte Stelle ein, oder starke Windstöße drohten es während eines heftigen Wolkenbruchs gar abzudecken. Und doch verdient auch ein dichtes Dach unsere Beachtung!

Es besitzt nämlich — wohlverstanden, ich spreche von den ursprünglichen Dächern unserer Dörfer — seine Eigenart, seine Physiognomie, seine, wenn auch bescheidene, Schönheit: durch die mehr oder weniger einfache Form der Dachflächen bedingt, durch das festgefügte Gebälk, das vom Erfindergeist früherer Dachdeckergenerationen spricht, durch das mannigfaltige Material der Dächer, auf dem oft samtene Moospolster, zähe Flechten und der Immergrün gedeihen (Seite 31). Nicht zu vergessen sind dabei das zauberhafte Lichtspiel auf den rauhen Steinplatten oder auf den straff gewölbten Ziegeln, das Funkeln nach einem freigebigen Platzregen. Oder denkt an Dächer unter dem Schnee, alle Unebenheiten sind dann ausgeglichen, an Dächer im zitternden Licht der Sterne und unter dem märchenhaften Mond.

Wer hielte da, von der Anhöhe kommend, nicht an, um die Dächer eines Dorfes tief unten in der Ebene oder im schattigen Tal zu bestaunen (Seite 56)? Dunkle Dächer: Alle gleichen sie einander und sind unordentlich um den Kirchturm versammelt wie eine erschreckte Schaffherde. Dächer mit weißen und schwarzen Tupfen, Schornsteine, die den blauen Rauch

hinausschicken, daß er sich ausbreite und mählich in der klaren Luft verliere — jene bescheidenen Rauchsäulen, an die sich der Dichter in der Fremde erinnert:

*Quand revoiray-je, hélas, de mon petit village
fumer la cheminée?...*

Schwermut vergangener Zeiten, mit ihr schwand die wohltuende Einheit unserer Dörfer, der abgelegenen sogar, sie wurden durch Bauten entweiht, die Auswanderung und Einwanderung mit sich brachten, durch flaches und gewelltes Blech, durch streng geformte Ziegel, durch Zement.

Und auch die Eigenart der Maiensäße und Alpen geht verloren, Sessellifte, Gebäude, die sich nicht in die Landschaft fügen, die riesigen Eisengerüste der Starkstromleitungen, sie künden vom Untergang einer kleinen, aber kostbaren Welt.

Dazu kommt die Entvölkerung unserer Täler, beängstigend, unaufhaltsam: Die Pfade zu den Alpen sind zum Teil schon verwachsen, der Buschwald dringt in die Weiden vor, es ist unheimlich still geworden in den Dörfern, deren holprige Gassen einst von frohem arbeitsreichem Leben durchpulst waren, trotz harter Existenzbedingungen. Und da und dort stürzt ein Dach ein . . . Vor allem im Sopraceneri, wo das Gebälk, wenige Jahre nachdem das Haus verlassen wurde, vom eingedrungenen Regenwasser zum Faulen gebracht, dem ungeheuren Gewicht der Steine nachgeben muß. Die Katastrophe vom 11. Januar 1863, die für ganz Locarno Schrecken und Trauer brachte, ist nicht vergessen. Während der Messe stürzte ein Teil des Daches der Kirche von S. Antonio ein. Siebenundvierzig Tote und siebzehn Verletzte forderte das Unglück; zwar gab man die Schuld dem heftigen Schneefall, den Locarno in jenen Tagen zu verzeichnen hatte. Bestimmt aber war es einmal mehr das eingesickerte Wasser, das ein Nachgeben der Balken bewirkte.

Wir sehen sie überall, die mächtigen Balken, die unordentlich aus dem Wirrwarr von Platten, Bruchsteinen und Mörtelstücken ragen und langsam in der herrisch vordringenden Vegetation untergehen, umgeben vom hohen Gras der seit Jahren ungemäht gebliebenen Wiesen. — Und wer weiß, rauchen in wenigen Jahrzehnten keine Kamine mehr: Elektrizität oder gar Kernenergie werden sie ersetzt haben.

Fruchtloses Jammern eines Menschen, der in die Zeit der Stearinkerzen und Petrollampen geboren wurde, der die Flügel des ersten Flugzeuges an unserem Himmel sah, welcher bislang nur diejenigen der Schwalben und Schmetterlinge gekannt hatte.

*

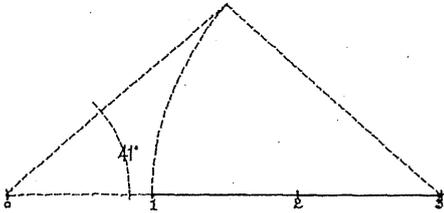
Vom Fuß des Sankt Gotthards bis hinunter nach Chiasso bietet unser Kanton eine Mannigfaltigkeit von Dächern dar, wie sie selbst ausgedehntere Landstriche und Kantone kaum aufzuweisen haben.

Im Bedrettal, im oberen Livinental und in Fusio treffen wir noch auf Schindeldächer aus Lärchenholz, wie wir sie von den benachbarten Kantonen Wallis, Graubünden und Uri

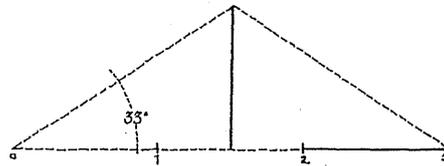
her kennen. Auf die Schindeln folgen sofort die Gneisplatten, bis hinunter zum Monte Ceneri, der, sich verzweigend, in die Valle Vedeggio hinunterreicht und in das Tal von Isonne und die sonnige Val Colla vordringt, bis zu Arosio ansteigt, gegen den Malcantone hin abfällt, um sich schließlich der lieblichen Valle di Muggio entlang nach Norden zu wenden.

Vereinzelt tauchen im Locarnesischen und um Bellinzona alte, handgeformte *Coppi* (Klosterziegel oder Hohlziegel) auf, von Lugano bis nach Chiasso aber herrschen sie unbestritten vor.

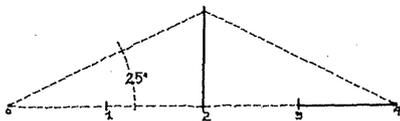
Die Dachneigung in den verschiedenen Kantonsgegenden



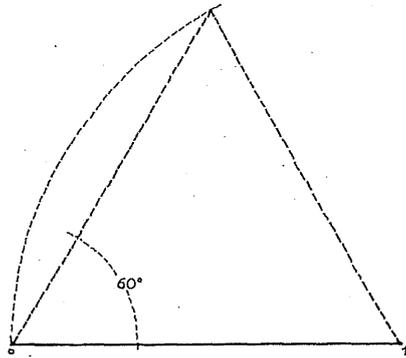
Verzasca, Centovalli, Onsernone, Leventina, Valle Maggia



Valli Blenio, Bedretto, Isonne, Morobbia, Vedeggio



Gegend von Lugano und Mendrisiotto



Strohdächer, Caviano, Cento campi

Noch vor wenigen Jahrzehnten gab es im Sottoceneri Ziegelbrennereien (Torrassa di Caslano, Canobbio, Noranco, Riva San Vitale, Boscherina) mit ansehnlicher Produktion (Seite 51). Die Dachziegel wurden damals von Hand auf einer Form modelliert und trugen daher die Fingerabdrücke des braven Handwerkers, der — so erzählt man — in einem Tag bis zu tausend Ziegeln herzustellen vermochte. Vom «Acht-Stunden-Tag» wußte man allerdings nichts, der Handwerker konnte mit dem *ferraro* von Belli singen:

Comincio co'le stelle la mattina e finisco la sera co'le stelle.

Ich beginne am Morgen mit den Sternen und höre am Abend mit den Sternen auf.

Heute sind diese Ziegel wieder in Mode gekommen, ein Verdienst der herrschaftlichen Villen, die sich die Fremden in unserem Kanton bauen lassen, überzeugt, allein schon mit dem Dach der Eigenart der Gegend voll und ganz gerecht zu werden. Doch alte Ziegel finden sich nur schwerlich: So muß man sich mit neuen, maschinell gepreßten zufriedengeben, die *alla piemontese*, das heißt auf genau parallel verlaufenden Latten aufgereiht, uns den alten bäurisch-malerischen Dächern nachtrauern lassen, deren Farben durch die Zeiten kostbar geworden sind; denn womit spielen die Sonnenstrahlen lieber als mit den holperigen Reihen der Ziegel, die Wind und Wetter im Laufe der Jahrzehnte oder gar eines ganzen Jahrhunderts durcheinandergebracht hat (Seite 50).

Und schließlich stehen wir auf dem *Maiensäß dei Cento Campi* (der hundert Felder) oberhalb Caviano vor Strohdächern; aber eines nach dem andern zerfallen sie, teilen das Schicksal derjenigen, die vor fünfzig bis sechzig Jahren noch zahlreich im Gambarogno zu finden waren.

Der Monte dei Cento Campi liegt 678 m über Meer. Und seine Gruppe von Hütten am Rande der Schlucht der Valle di Zenna schaut über die Grenze mit Italien, hinaus auf den Langensee. — Hundert Felder: Heute sind sie nurmehr ein großer Hang, den niemand mähen will.

Der Roggen, woraus die Dorfbewohner einst ihr Brot buken, dessen Stroh ihre Häuser stets vor Wind und Wetter schützte, all dies ist bloß noch verschwommene Erinnerung.

*

Im schlichten ländlichen Haus stehen die Mauern nicht immer senkrecht: Sie sind dafür um so malerischer — und mancher sah darin sogar ein Mittel, seine Bauten interessanter zu gestalten und hielt es für geraten, den Maurern zu empfehlen, hie und da ganz einfach zu ignorieren, was ihnen das Senkblei vorschrieb.

Die alles andere als genau rechtwinkligen Öffnungen — Türen und Fenster — wurden mit rohgezimmerten Holzrahmen etwas ausgeglichen. Selten fand im Haus eine steile Stiege Platz, viel eher nutzte man den Höhenunterschied im Gelände aus, baute die Eingänge an Stellen, die über die natürliche Stufung des Hanges zugänglich waren. Vereinzelt führte auch eine schwere, an die Außenmauer gelehnte Steintreppe oder ein paar kühn in die Wand eingelassene Steinplatten — selbstverständlich ohne Geländer — zu den verschiedenen Stockwerken hinauf.

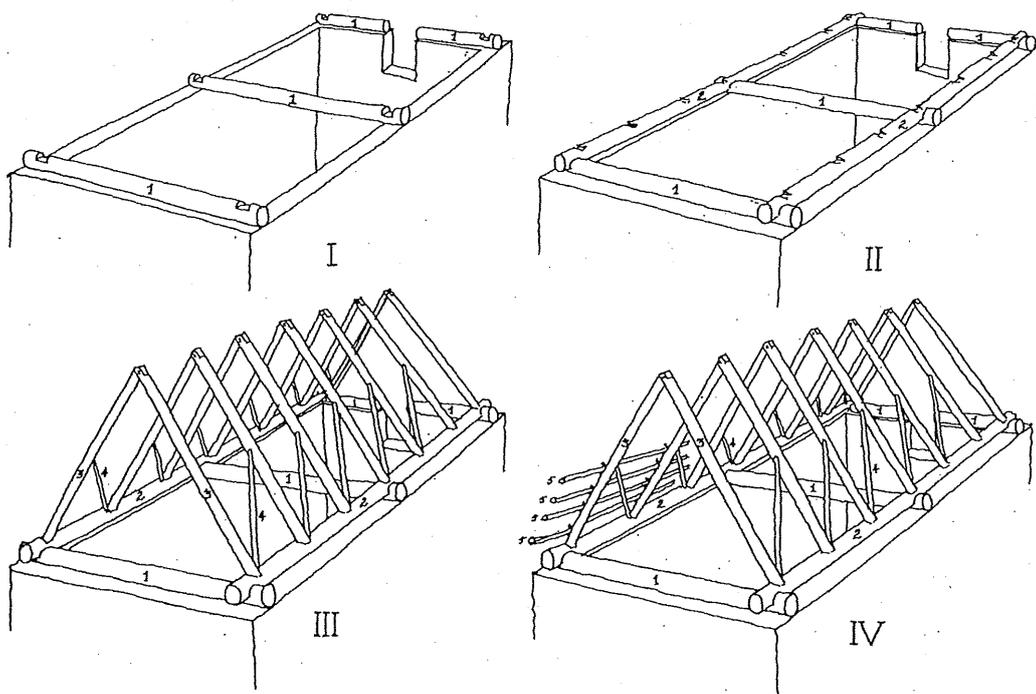
Einfache, urtümliche Häuser also waren es, bei deren Bau das Dach die größten Schwierigkeiten bot, mußte doch das Gebälk die ungeheure Last der Steine und im Winter noch diejenige einer mächtigen Schneedecke tragen:

Um 1 m² Dach zu decken, braucht es 4 m² Platten, was ein Gewicht von 400 bis 500 kg ergibt (Seiten 34 und 35). Fällt dazu noch reichlich Schnee (1 m³ Naßschnee = 9 bis 10 q), so sind die Balken um die Last, die sie zu tragen haben, bestimmt nicht zu beneiden.

Wir finden ein- und mehrflächige Dächer. Das Dach mit einer einzigen geneigten Ebene, das Pultdach, wird meist bei unbedeutenden Bauten verwendet (Milchkeller, Schweine- und Hühnerställe usw.).

Gewöhnlich aber sehen wir das Satteldach, es deckt die Häuser in unseren Tälern, die Maiensäße und Alphütten (Seite 29). Natürlich treffen wir fast in jedem Dorf auch auf ein anspruchsvolleres Gebäude, und wir verwundern uns nicht, wenn es mit einem Walm-dach prunkt (Seite 36). Es handelt sich meist um verhältnismäßig neue Häuser, die nach städtischem Vorbild mit dem am Ort vorhandenen Material gebaut wurden und sich so recht gut ins Dorfbild einfügen.

Neben diesen gewöhnlichen Dächern nun gibt es auch die pyramiden- und kegelförmigen (Seiten 44 bis 46) vieler Kirchtürme, die Halbkegel der Apsiden an unseren Kirchen, das Zeltdach einiger Wehrtürme und Kapellen, und hier nicht zu vergessen, die kegelförmigen Dächer der *nevère* auf den Alpen des Generoso: Diese *nevère*, zylindrische Bauten, wurden früher während des Winters mit Schnee gefüllt und dienten im Sommer als Gefrierkamern für die Milchprodukte (Seite 47).

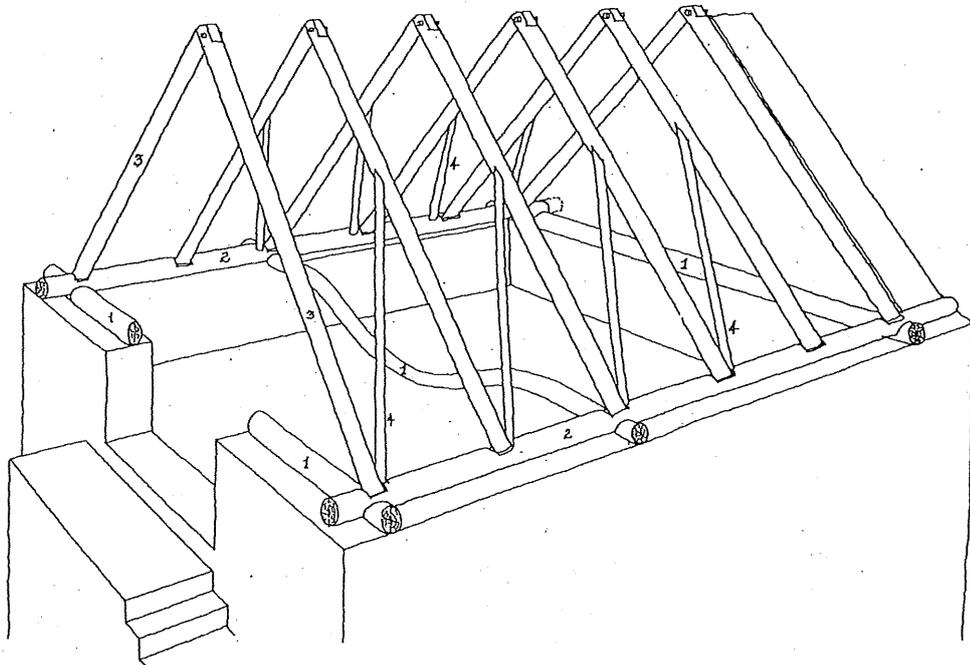


Die Reihenfolge bei der Konstruktion eines Sparrengebälks

- | | |
|----------------------------|----------|
| 1 Ankerbalken, Spannbalken | 4 Strebe |
| 2 Mauerpfette | 5 Latte |
| 3 Sparren | |

Das *Satteldach*, das, mit Steinplatten bedeckt, das Dorfbild vor allem im Sopraceneri bestimmt, oder besser: bestimmte, sei nun Hauptthema dieser Seiten; dabei dürfen natürlich auch die andern Dächer — wir haben sie bereits erwähnt — nicht zu kurz kommen.

Das einfachste Gerüst dieses Daches treffen wir im Verzascatal, in den umliegenden Gegenden und vereinzelt in allen Tälern des Sopraceneri an. Zusammengesetzt ist das Haupt-



Ein Sparrendachgerüst in der Perspektive. Es fehlen nur die Latten.

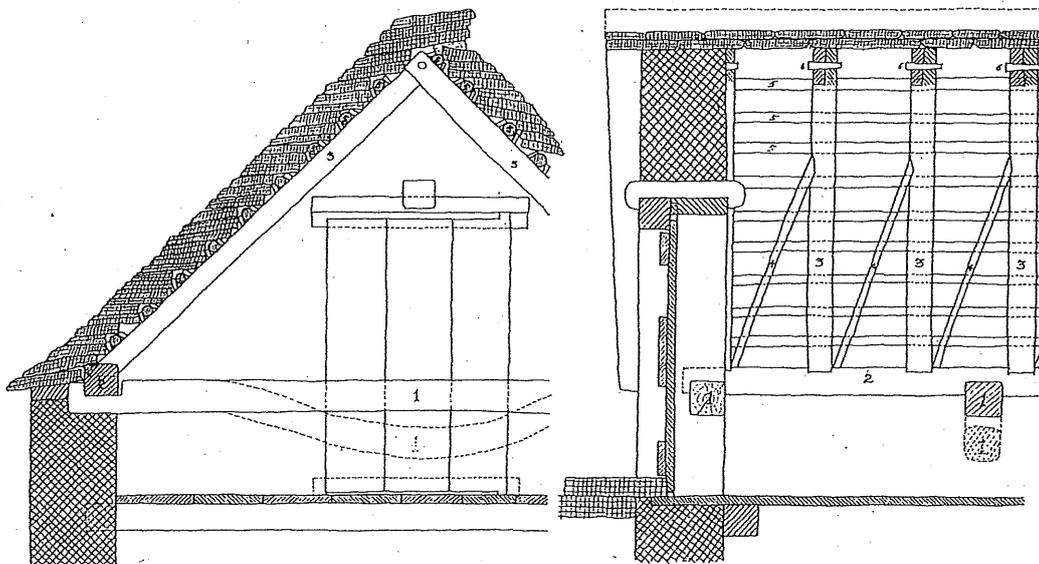
- | | |
|----------------------------|-----------|
| 1 Ankerbalken, Spannbalken | 3 Sparren |
| 2 Mauerpfette | 4 Strebe |

gerüst aus Ankerbalken, Mauerpfetten und Sparren. Letztere werden in der Senkrechten von zwei entgegengesetzten Streben gehalten. Das «kleine» Gerüst wird von den Latten und Holznägeln gebildet: In altem Dachgebälk finden wir keine Spuren von Eisen.

Diese Art Gebälk sehen wir im allgemeinen auf schlichten Bauten (etwa 5×6 m), deren Maße durch die Bescheidenheit des Betriebs, durch die Schwierigkeit, sich Balken und Steinplatten zu beschaffen, eingeschränkt wurden, durch die Kosten also, die alles andere als geringfügig waren, obgleich gegenseitige Hilfe unter den Landleuten früher zum festen Brauchtum gehörte.

Auf die Haus- oder Stallmauer wurden zuerst die Ankerbalken (meist deren drei) gesetzt, und auf diese, mittels doppeltem Einschnitt, die beiden Mauerpfetten (Zeichng. S. 9).

In den Dörfern der Valle Verzasca mag man sich ob der Tatsache verwundern, daß alle Dächer dieselbe Neigung aufweisen (Seite 35): Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Länge, und damit die Neigung der Sparren, nach einer Regel festgelegt wurde, die mir ein alter Zimmermann aus Vogorno erklärte: Man maß mit einem Schnürchen den Abstand zwischen den Mauerpfetten, und diese Länge wurde dann in drei gleiche Abschnitte geteilt.



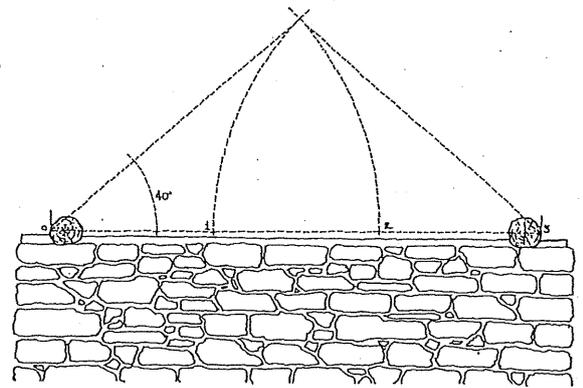
Ansicht und Längsschnitt vom Dachboden einer Scheune

- | | | | |
|---|--------------------------|---|------------|
| 1 | Ankerbalken, Spannbalken | 4 | Strebe |
| 2 | Mauerpfette | 5 | Latte |
| 3 | Sparren | 6 | Holz-nagel |

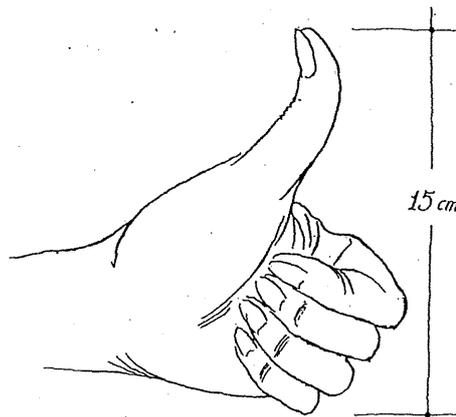
Zwei Drittel davon ergaben nun die Länge der Sparren, die leicht verändert werden konnte, je nach Art der Steinplatten. Das Dach, das so entsteht, ist recht steil; wir messen am Scheitel zwischen 95 und 100 Grad, was einerseits den starken Druck auf die Ankerbalken vermindert, andererseits das Abgleiten des Schnees begünstigt.

Die Sparren sind auf den Mauerpfetten in trapezförmige Kerben gefügt. Am Scheitelpunkt werden sie mit einem starken Holznagel verbunden. Jedes Sparrenpaar wird senkrecht von zwei einander entgegengesetzt verlaufenden Streben gehalten. Mit harten Holznägeln wurden die Latten an den Sparren befestigt, so daß ohne Metall ein äußerst tragfähiges Gerüst entstand. Was der Zimmermann dazu brauchte: Ein Handbeil, eine Säge, einen großen Bohrer — basta!

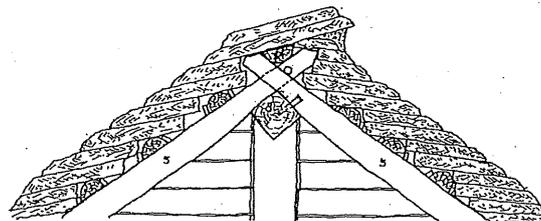
Dieses Gebälk, das sich allein auf die Außenmauer stützt, erlaubt es nun, das Dreieck im oberen Teil der Hausfront offenzulassen und damit den Dachraum zu durchlüften. Ab und zu wird dieser noch mit Brettern und Flechtwerk oder Strohgarben vor Wind und Wetter geschützt, wie wir es in Mergoscia, Corippo und Vogorno sehen können (Seite 35). Offene Stirnseiten zeigen auch die großen Holzhäuser von Chironico, Cavagnago und Sobrio.



So wurde die Länge der Sparren bestimmt



Das *somèss*



First eines Daches in der Leventina (Blockbau)

- | | |
|-----------|----------------|
| 3 Sparren | 8 Firstpfette |
| 5 Latte | 14 Firstplatte |

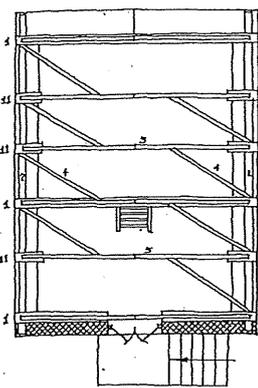
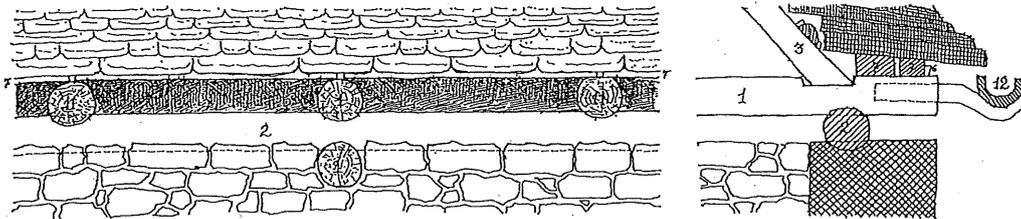
Jetzt ist es Aufgabe des Dachdeckers, die größten und ebenmäßigsten Platten unmittelbar auf der Mauer oder aber auf zwei Traufplatten zu verlegen und die Steine 20 bis 25 cm über den Mauerrand vorspringen zu lassen.

Auf der Vorderseite des Hauses ist das Dach oft um einen Meter verlängert. In diesem Fall tragen die herausragenden verstärkten Mauerpfetten und daran befestigte Sparren das Mehrgewicht.

Der Dachdecker legt nun, sobald die Traufsteine an ihrem Platz liegen, die übrigen Platten in gleichmäßigen Reihen, sofern die Qualität der Steine dies erlaubt — sonst entsteht eben ein *tetto a piuma*, wobei zu sagen ist, daß es zum Heben dieses «Flaums» ganz ordentliche Muskeln braucht (Seiten 26 und 27).

Die Entfernung zwischen den einzelnen Latten ermittelt man mit geschlossener Faust und gestrecktem Daumen (etwa 15 Zentimeter), einem alten Maß, das *somèss* genannt wird.

Auf dem First wiederholt der Arbeiter die Konstruktion der Dachtraufe, indem er möglichst flache Platten zur letzten Reihe, dem sogenannten «Hut», fügt. Und zur Krönung seines Werks pflanzt er vorn auf den First oder auf den Kamin einen langen, zugespitzten Stein, den *cucù*, *omett* oder *güia* (Seite 38).



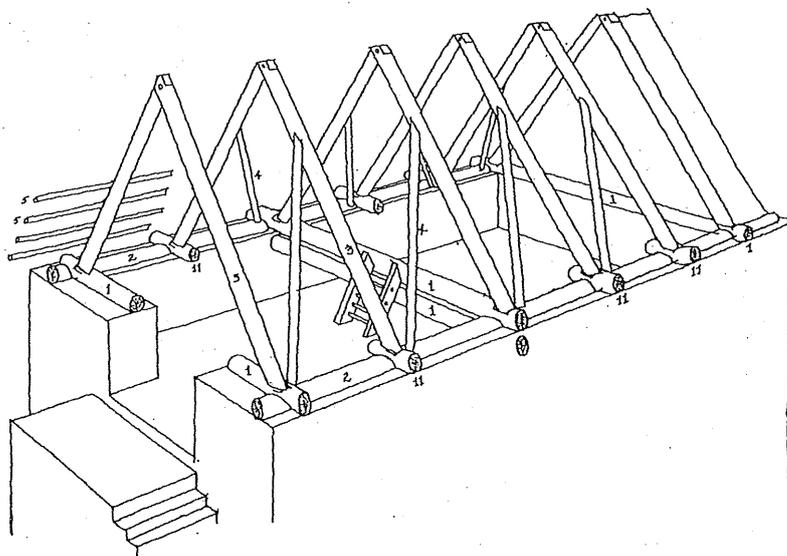
Der Ankerbalken liegt *auf* der Mauerpfette

- | | |
|----------------------------|----------------------------|
| 1 Ankerbalken, Spannbalken | 7 Latte auf der Traufseite |
| 2 Mauerpfette | 11 Sattelholz |
| 3 Sparren | 12 Dachrinne |
| 4 Strebe | 13 Steinmännchen |
| 6 Holznagel | |

Da und dort im Sopraceneri findet sich eine abweichende, ältere Form der oben beschriebenen Bauweise: Sie besteht in der Umkehrung der Lage von Ankerbalken und Mauerpfetten; die Ankerbalken kommen über die Mauerpfetten zu liegen. Um nun zu bewirken, daß sich die Sparren alle auf gleicher Höhe befinden, legt man dort, wo der Ankerbalken fehlt, unter jedes Sparrenpaar als Ersatz ein Sattelholz (Stichbalken). Auf den beiden Längsseiten der Hütte entstehen so Zwischenräume, die zur Durchlüftung der Heubühne beson-

ders in jenen Dörfern dienen, wo des Klimas, der hohen Lage wegen, die Häuser keine offene Front besitzen.

In den oberen Tälern des Kantons stoßen wir recht häufig auf Maiensäße, sowohl Holz- als auch Steinbauten, mit einem Gebälk, das ich in seiner Machart für das älteste halte: Es ist demjenigen des Pfettendachs, von dem noch die Rede sein wird, sehr ähnlich (Zeichnungen Seiten 15 und 16). Die beiden Mauerpfetten werden zusammen von drei Ankerbalken



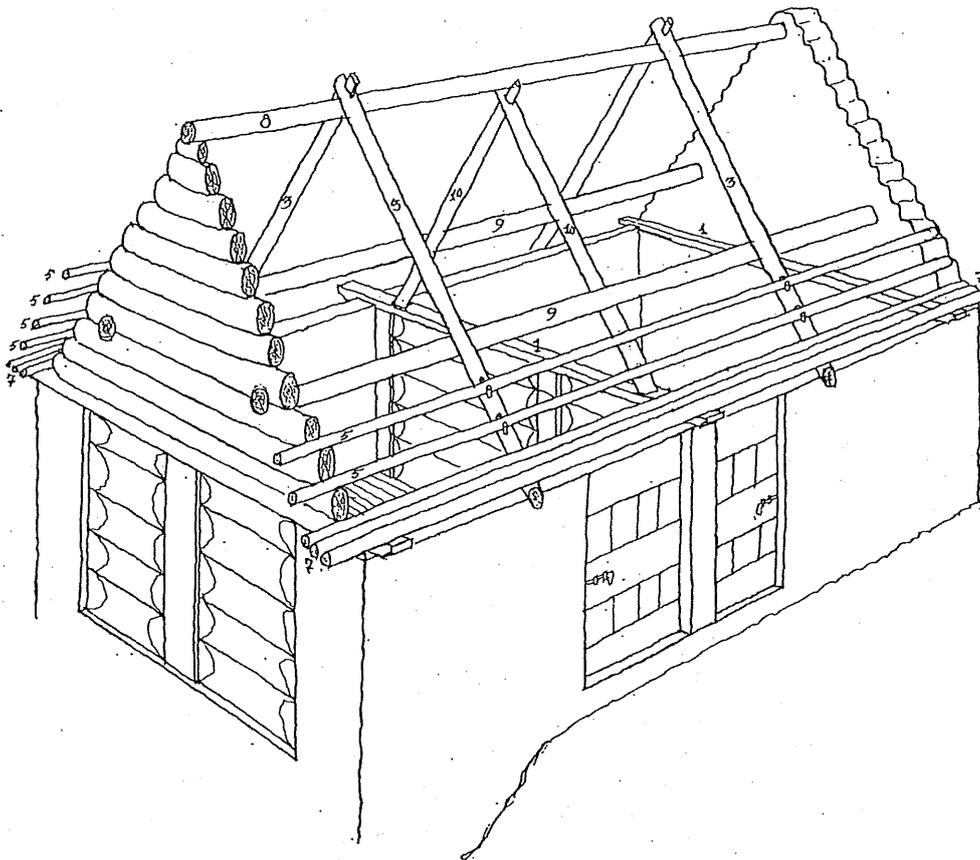
Perspektivansicht der Zeichnung Seite 13

- | | | | |
|---|--------------------------|----|------------|
| 1 | Ankerbalken, Spannbalken | 4 | Strebe |
| 2 | Mauerpfette | 5 | Latte |
| 3 | Sparren | 11 | Sattelholz |

gehalten, die mit ihren grobgeschnitzten Köpfen waagrecht aus dem Mauerwerk ragen. Der mittlere Ankerbalken befindet sich genau in der Mitte des Baus. Zwei Pfetten und ein Giebelbalken vervollständigen das Hauptgerüst, dessen Enden so von den beiden Fronten gestützt werden.

Auf dem mittleren Ankerbalken stützt eine Strebe Pfetten und Giebel. Zwei Rafenpaare fallen rittlings vom Giebel mitten zwischen zwei Ankerbalken auf die Dach- und Mauerpfetten und treten über die Mauer vor wie die Ankerbalken, um eine Traufe von 60 bis 80 Zentimeter zu bilden. Auch stellen wir fest, daß die Rafen dieser alten Maiensäße am Scheitelpunkt miteinander verbunden sind und eine Firstlatte das Ganze krönt (Zeichng. S. 12 u.).

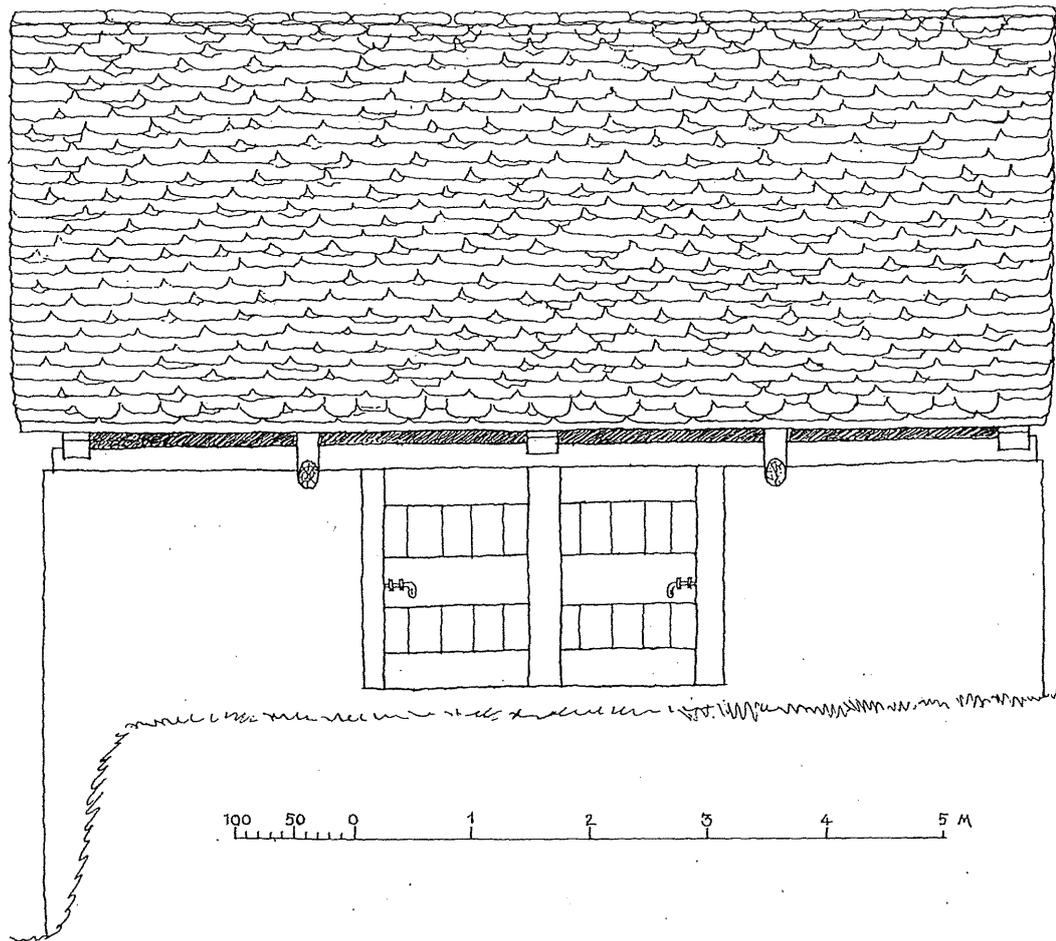
Im Verzascatal wurden auf den Dächern keine Vorkehrungen getroffen, um das Abgleiten der Schneemassen zu verhindern. Im Gegenteil, durch die starke Neigung der Dachebenen wird es ja noch unterstützt. In den höher gelegenen Tälern mit ihren ausgiebigen Schneefäl-



Die älteste Dachgerüstart, die man nur noch selten im Bleniotal und in der Leventina trifft

- | | |
|----------------------------|---------------|
| 1 Ankerbalken, Spannbalken | 8 Firstpfette |
| 3 Rafen | 9 Pfette |
| 5 Latte | 10 Strebe |
| 7 Latte auf der Traufseite | |

len ließ man aber früher einige Platten aus den abfallenden Flächen ragen. In Bosco Gurin und Cimalmotto ist vor einigen Jahrzehnten eine Neuerung eingeführt worden. Die Zeichnung (Seite 19) zeigt ein altes System aus dem Bedrettotol, während heute Ringe im Gebrauch sind, durch welche über das Dach verlaufende Stangen gezogen werden (Seiten 42, 43 und 53).



Seitenansicht einer Scheune mit dem Dachgerüst von Seite 15

Die zweite Bauweise, das sogenannte *Pfettendach*, treffen wir im ganzen Kanton an; sie dient jeder Art von Dachdeckung. Pfetten und Firstbalken finden ihre Stütze in den beiden Giebeln, so daß dieses Hauptgerüst mit den Wänden aus Holz oder Stein eine Einheit bildet. Auf dem Hauptgerüst liegen nun paarweise die Rafen auf, die zum Schutz der Wände zu einer mehr oder weniger weit vorspringenden Dachtraufe verlängert werden.

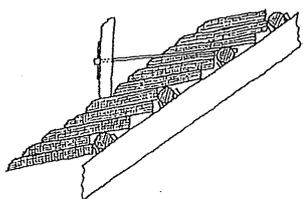
Diese Dächer sind gewöhnlich bedeutend weniger steil als die vorher geschilderten.

Im Sottoceneri läßt man den Südgiebel der Heuschöber gerne offen, um so eine gute Durchlüftung zu gewährleisten. Das Gebälk wird dann von einer Holzstütze oder von gemauerten Pfeilern gehalten (Seite 41).

Das *Walmdach*, wir haben es bereits angetönt, ist erst viel später in unseren Dörfern und Tälern aufgetaucht. Seine Größe bringt, sowohl was den Bau des Gerüsts als auch das Decken desselben mit Steinplatten betrifft, außerordentliche Schwierigkeiten mit sich: Man denke nur an den Übergang der einen Dachebene in die andere, setzt er doch sorgfältig bearbeitete Steine voraus (Seite 36).

Das Gebälk zeichnet sich vor allem in den Gegenden über 1000 m durch Gepflegtheit und Stärke aus. Nicht vergeblich finden wir auf dieser Höhe Nadelwald mit geraden Stämmen, die herrlich nach Harz duften. In tiefer gelegenen Gebieten und im Flachland wird das Gebälk meist aus Kastanien- oder Eichenholz gefügt, ebene Stämme sind daher selten.

Im Sottoceneri mit seinem milden Klima, den leichten Schneefällen und dem bedeutend geringeren Gewicht des Daches (100 bis 200 kg statt 400 bis 500 kg je m²) wird für das Gebälk weniger aufgewendet; an besonders windigen Stellen beschweren ansehnliche Blöcke die leichten Platten und Ziegel.



zu Seite 42

Dem einfachen Dach wurden mit der Zeit weitere Teile angefügt, Kamine, Dächlein über den Türen, Dachrinnen; ein allmählicher Fortschritt war auch hier zu verzeichnen (S. 37).

Früher verlor sich nämlich der Rauch des offenen Herdes in der grobgefügtten Decke, in den Ritzen der Bruchsteinmauern, ja er drang sogar durch die schlechtschließenden Türen und Fenster ins Freie. Erst als der Herd von der Mitte der Küche weg an eine Wand verlegt wurde und ein weiter Hut den Rauch in die Höhe leitete, wuchsen überall Kamine aus den Dächern. Die nebenstehende untere Zeichnung zeigt, wie man dem Eindringen des Wassers zwischen Dach und Kamin zu begegnen suchte.

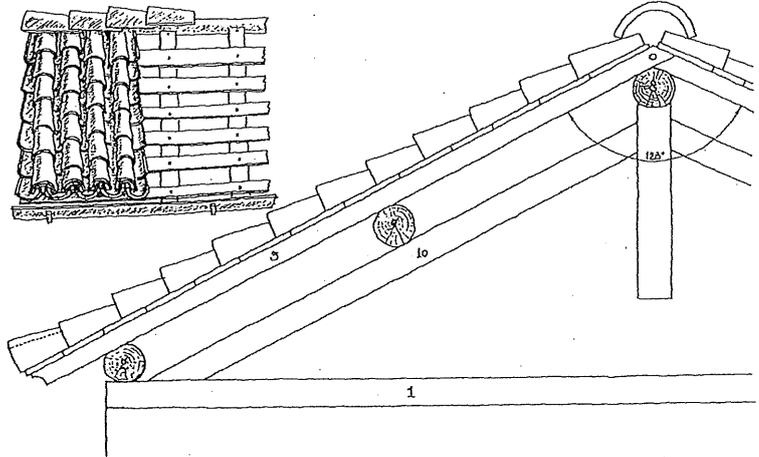
Das Dachfenster ist ein häufiges Merkmal mehrstöckiger Häuser, ermöglichte es doch ein Betreten von Dächern, die für die damaligen Leitern unerreichbar sein mußten. Dieses Fenster besitzt in der Leventina gar einen eigenen Namen: *tubabus* (Taubenhaus) in Airolo, *cüca us* (Guck aus) in Villa Bedretto.



Die Dachtraufe vieler Steindächer springt bloß 20 bis 25 cm vor: Da schien es oft angebracht, über den Eingängen kleine Dächer zu bauen, um das Öffnen der Türen bei Regenwetter etwas angenehmer zu gestalten, versah man das Dach doch nur äußerst selten mit einer Rinne aus einem der Länge nach gespaltenen und gehöhlten Baumstamm.

Die handgeformten *Coppi* (Hohlziegel) finden sich schon im Altertum und wurden im Mittelalter vornehmlich von den Klöstern hergestellt (Seiten 49 und 51).

Beim alten Ziegeldach stellte man auf dem Hauptgerüst mit Brettern und Latten eine geneigte Ebene her und verlegte nun ohne jede Sicherung die Ziegel in mehr oder weniger genau ausgerichteten Reihen (Seite 50 oben). Bei bürgerlichen Bauten bedienten sich die Dachdecker des Systems *alla piemontese*, von dem wir bereits gesprochen haben (Seite 50 unten).



Das Gerüst eines Coppedaches

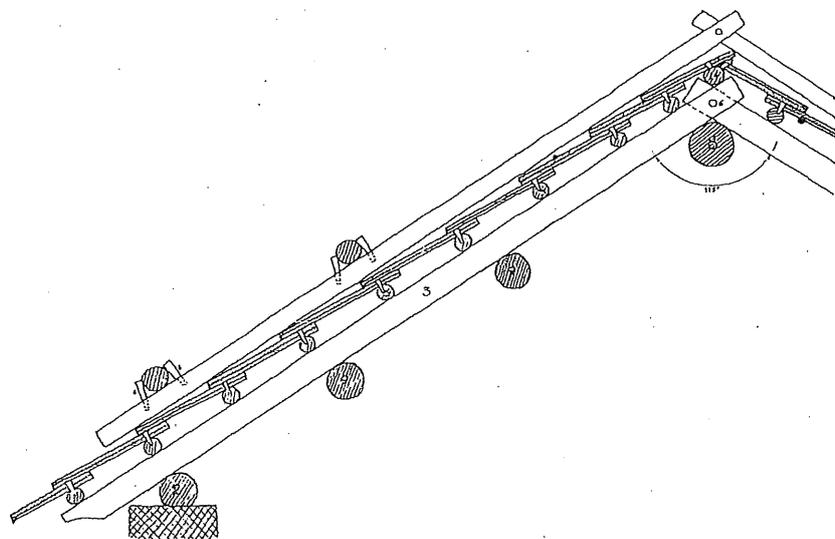
- | | | | |
|---|--------------------------|----|-------------|
| 1 | Ankerbalken, Spannbalken | 8 | Firstpfette |
| 2 | Mauerpfette | 9 | Pfette |
| 3 | Rafen | 10 | Strebe |

Durch große Zeitabschnitte hindurch haben sich bis heute *Dächer aus pflanzlichem Material* erhalten: die Lärchenschindeln in der Leventina, im Bedrettotol und in der oberen Val Lavizzara, die Strohdächer des Gambarogno (Seiten 52 bis 54). Die *scàndole* sind kleine Bretter (80 × 20 cm), die von Lärchenstämmen abgespalten und mit einem einzigen Holznagel an den Latten festgemacht wurden. So können sie sich unter dem Einfluß der Witterung bewegen. Diese Dächer sind eher flach, und um zu verhindern, daß der Schnee auf die schmalen Fußwege gleitet, müssen Vorkehrungen getroffen werden, die früher darin bestanden, daß man zwei Stangenpaare vom First zu den beidseitigen Dachtraufen legte und mit quer verlaufenden Stangen verband. Heute ersetzen widerstandsfähige Eisenringe, die in den Sparren verankert werden, die Stangenpaare (Seite 53).

Bei einigen Gebäuden sehen wir auch bedeutend kleinere Schindeln, *stelett*, die auf dicht aneinandergelegte Latten genagelt wurden (Seite 53). Nach und nach nimmt aber das Blech den Platz der *scàndole* ein, die ersetzt werden müssen.

Auf den Cento Campi oberhalb Caviano (Gambarogno) sieht man noch da und dort eine Meierei, deren Strohdach einen Eindruck vermitteln kann vom ursprünglichen Gesicht ihrer vielen Schwestern, die nun ihr Gebälk durch das faulige Stroh strecken und uns an vorsintflutliche Ungeheuer erinnern.

Das Strohdach ist das steilste aller Dächer, verständlicherweise: Regen und Schnee müssen so rasch als nur immer möglich abfließen und abgleiten können; wie leicht dringt sonst



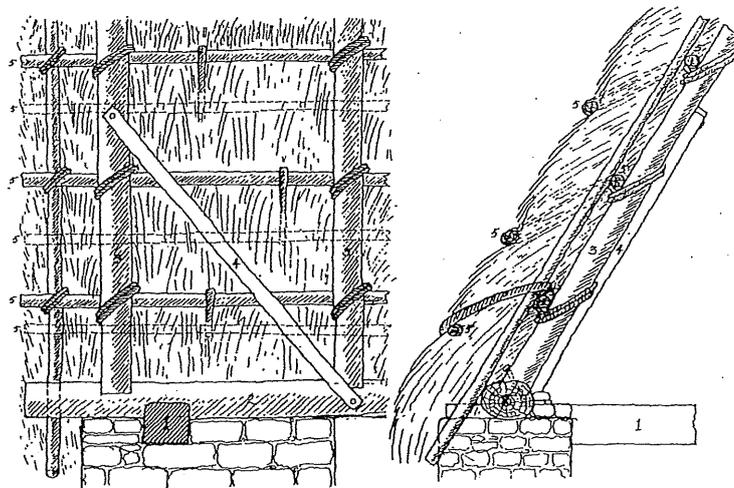
So wurde früher das Abgleiten des Schnees verhindert (Bedrettot)

- | | |
|---------------|---------------|
| 2 Mauerpfette | 8 Firstpfette |
| 3 Rafen | 9 Pfette |
| 5 Latte | 14 Firstlatte |
| 6 Holznagel | |

die Feuchtigkeit ein, zerstört das Dach und alles Futter auf dem Heuboden. Ein Nachteil dieser steilen Dächer: Sie bieten dem Wind große Angriffsflächen.

Die Sparren bilden ein gleichseitiges Dreieck mit der Mauer, auf der sie ruhen. Das Gebälk entspricht demjenigen der Häuser im Verzascatal, wobei die Balken einen bescheideneren Durchmesser aufweisen; die Bedachung ist ja recht leicht (5 bis 6 kg je m²). Die Latten sind mit Holznägeln oder mit *tòrte* an den Sparren befestigt. *Tòrte* heißen im Dialekt die grünen, besonders biegsamen Ruten von Ginster, Weide und Haselsträuchern, die zum Umwickeln von Reisigbündeln und im Frühjahr zum Aufbinden der Reben dienen.

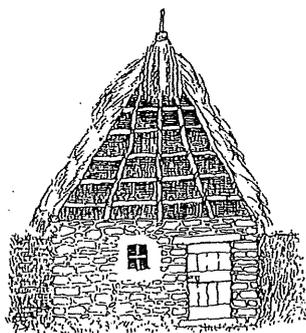
Das Roggenstroh, das zum Decken eines Daches bestimmt worden war, durfte nicht wie üblich mit dem Dreschflegel bearbeitet werden. Nur die Ähren schlug man, um die Stengel nicht zu beschädigen, ähnlich wie im Onsernonetal, wo das Stroh dazu diente, Flechtwerk herzustellen.



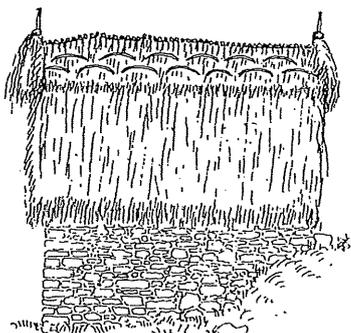
Die Konstruktion des Strohdaches

- | | |
|----------------------------|----------|
| 1 Ankerbalken, Spannbalken | 4 Strebe |
| 2 Mauerpfette | 5 Latte |
| 3 Sparren | |

Drei Ansichten einer Scheune (unten Stall, oben Heuschopf)



Nordfassade



Westseite



Südfassade

Kleine Strohbindel wurden zu größeren Garben zusammengelegt und mit geschmeidigen Ruten am Gebälk befestigt. Von außen bewirkten dann weitere Latten ein besseres Haften der verschiedenen Dachteile untereinander.

Längs des Giebels wurden nun nach beiden Seiten Strohbüschel angebracht, immer zwei und zwei fein zusammengeknüpft, und auf den steil abfallenden Dachflächen mit mehreren Reihen von gebogenen Kastanien- und Haselruten gesichert. Diese Anordnung zeugt von einem ausgesprochenen Sinn für das Praktische und zugleich Dekorative.

Die Südfront mit Eingang zur Heubühne ist mit Brettern abgeschirmt, die untereinander Zwischenräume aufweisen. Auf der Nordseite, die gegen den See hinunterblickt, verwehrt ein dichtes Flechtwerk den Zugang zum Heuboden.

An den beiden Giebelenden baumelt, von schlanken Stangen gehalten, je eine große, aus mehreren Strohbindeln zusammengeknüpfte Garbe.

Beinahe jedes Jahr wurde das Dach mit frischem Stroh verstärkt (*sfolcii 'l tecc*).

Wir wollen unsere schlichten Strohdächer nicht mit denjenigen des Kantons Aargau vergleichen, die ja ebenfalls zum Aussterben verurteilt sind, oder mit den prächtigen *casoni* der römischen Campagna. Aber auch sie haben in ihrer Einfachheit einen eigenen Charakter, eine eigene Schönheit. Und es ist wirklich bedauerlich, daß sie heute endgültig verschwinden.

Viele Strohdächer, die bedeutend besser erhalten blieben als die unsrigen, recken sich stolz in den Himmel über dem herben und steilen Cavagnatal, das von der Gegend um Porlezza (Italien) bis zum San-Lucio-Paß emporklettert, der in unsere Val Colla führt.

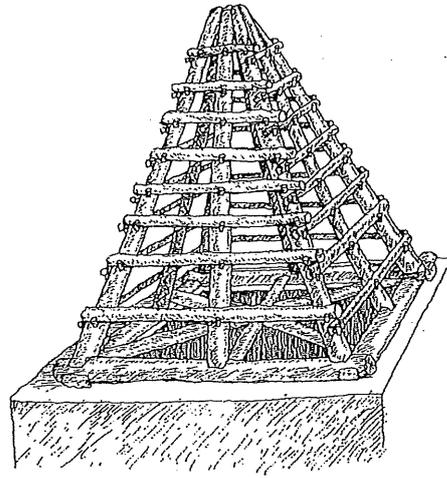
*

Selten wird ein altes Steindach wieder mit Steinplatten gedeckt: Die Schwierigkeit, einen Facharbeiter zu finden, die hohen Kosten machen es unseren Bauern unmöglich, dem ursprünglichen Material treu zu bleiben (Seite 28 oben). Häufig dienen Blechstücke dazu, einen kleinen Schaden auszubessern, und sobald das Gebälk dem Gewicht der Platten nachzugeben droht, müssen diese den Blechtafeln und maschinell hergestellten Ziegeln endgültig weichen (Seite 53).

In letzter Zeit sah man, daß verschiedene Kirchen neu mit Steinplatten gedeckt wurden: Einige Pfarrer, auf glückliche Weise mit ihrem Dorf und seinem Brauchtum verbunden, wußten die Mittel für diese kostspielige Arbeit aufzubringen; ein persönlicher Einsatz, der allen zur Nachahmung empfohlen sei, die sich mit derartigen Instandstellungen zu befassen haben.

Bei andern Kirchen hingegen fand aus verschiedenen Gründen der dünne Schiefer aus dem Malencotal (Veltlin) Verwendung (S. 28 u.). Und unsere Augen, an mächtige, rauhe

Platten gewohnt, haben Mühe, sich mit diesen grünlichen Plättchen zu befreunden, die das Kirchendach fremd und zerbrechlich erscheinen lassen und uns lange nicht so gefallen wollen wie unsere schweren, ursprünglichen Steinplatten, die während so vieler Jahrhunderte auch die ärmlichen Häuser unserer Vorfahren bedeckten.



Das Gebälk des Kirchturms von Mergoscia

FACHAUSDRÜCKE

Canale di gronda	Dachrinne
Catena	Ankerbalken, Spannbalken
Cavallo	Strebe
Cavicchio	Holznagel
Colmo	Firstpfette
Coppo	Hohlziegel
Corrente	Latte
Corrente del colmo	Firstlatte
Corrente di gronda	Latte auf der Traufseite
Cucù, omett, güia	Steinmännchen
Falsa catena	Sattelholz, Stichbalken
Montante o puntone	Sparren, Rafen (je nach Bauart)
Radice	Mauerpfette
Saetta	Strebe
Scàndola	große Lärchenschindel
Stelett	kleine Schindel
Terzera	Pfette
Tòrta	biegsame Ginsterrute als Bindematerial

QUELLEN

- F. Chiesa*: La casa borghese svizzera. Il Sopraceneri Zürich, Orell-Füssli, 1936
A. Galli: Notizie sul Canton Ticino. IET Bellinzona, 1937
G. Nangeroni e R. Pracchi. La casa rurale della montagna lombarda. Firenze, Leo S. Olschki, 1958
W. Nelz: Das Schweizer Dorf. Atlantisverlag Zürich, 1941
H. Schwab: Die Dachformen des Bauernhauses in Deutschland und in der Schweiz, Berlin, Oldenburg, Verlag G. Stalling, 1914
E. Waller: Historische Dächer der Schweiz und ihre Entwicklung zur heutigen Eindeckung. Zürich, Zürcher Ziegeleien AG, 1944



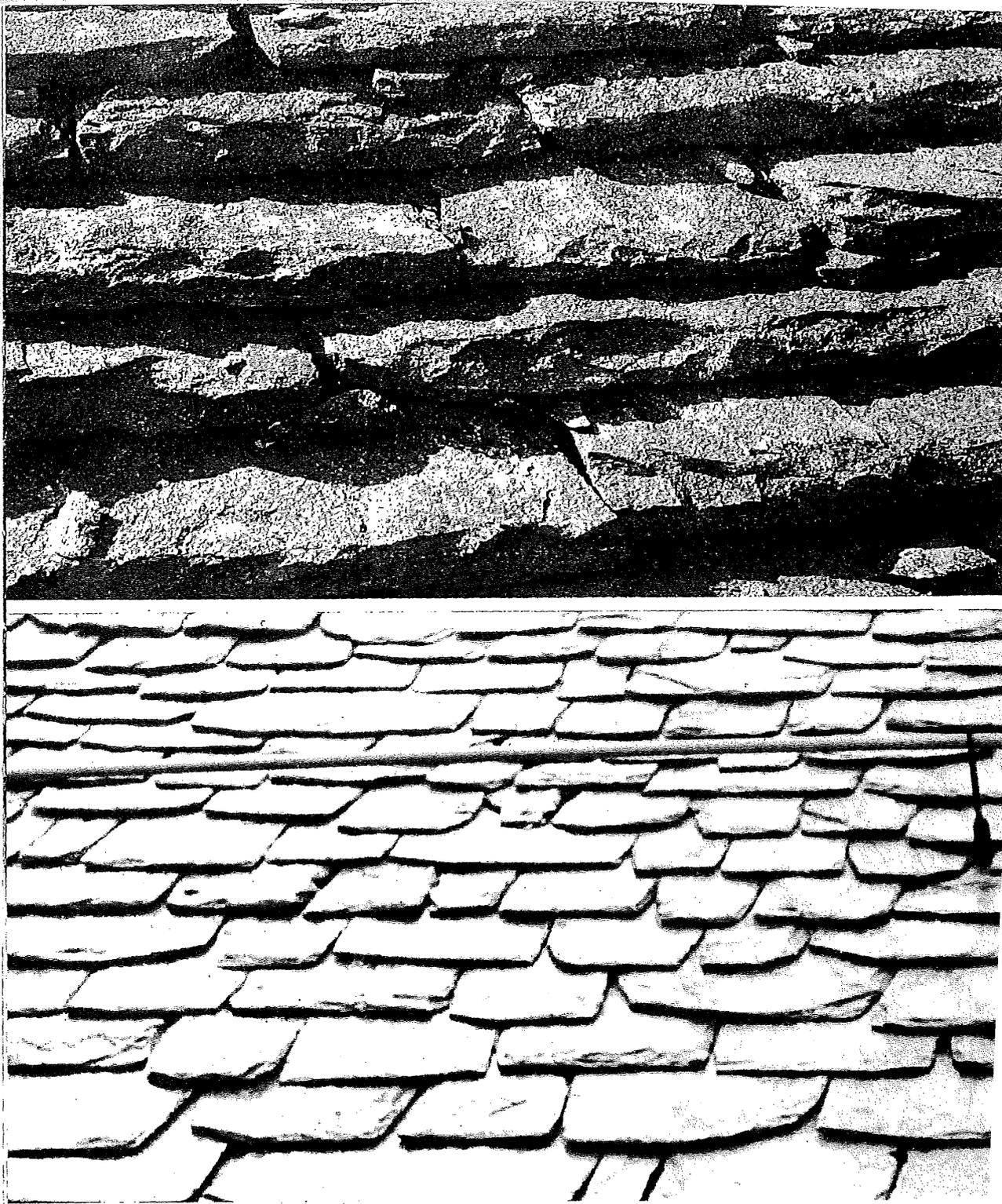
Wir wollen das Heft über die Tessiner Dächer mit den immer seltener werdenden *teciatt* (Dachdecker) beginnen. Ein Steindach kostet mehr als das Doppelte eines Ziegeldaches. Die Aufträge sind selten und solche Dachdecker immer spärlicher geworden. Die Aufnahme zeigt tüchtige Handwerker beim Neudecken der Kirche von Orselina. Wie fachgemäß wird hier vorgegangen!



Das am Bauort und in der näheren Umgebung vorhandene Material bestimmte die Beschaffenheit des Daches. Wie Aufnahme zeigt, findet man im Maggiatal Dächer mit gleichmäßig ausgerichteten Plattenreihen, wo die *béola* (schieferarti Granit) in der Nähe zu haben ist.



In einer anderen Gegend des Maggiatals, in Campo, finden wir sogenannte *técc a piüma* (*piüma* = Flaumfeder), die aus kleinen, minderwertigen Steinplatten bestehen. Das Dach gemahnt an das Gefieder eines Vogels — wenn nicht des Gewichts, so doch des Aussehens wegen!



In letzter Zeit wird der feine Schiefer (Bild unten) aus dem Malencotal (Veltlin) den dicken, rohen einheimischen Steinplatten (Bild oben) für die Neudeckung einiger Kirchen vorgezogen. Diese neuen Dächer passen freilich schlecht zu den übrigen alten, schweren Dächern des Dorfes.



Luftiges Spiel frischbelaubter Äste über schweren Centovallidächern (Cort di Pich, unterhalb Rasa).



Zwei Beispiele von Dächern auf einer Alp des Generoso: Oben ein sehr altes Dach — Frost und Unwetter haben die Platten langsam zerbröckeln lassen —, unten ein neues Dach, das mit demselben Kalkschiefer gedeckt wurde.



Die alten Dächer im Muggiotal sind noch alle mit den leichten, brüchigen Kalkschieferplatten (Seite 29) gedeckt. In windreichen Gegenden beschweren Steine diese Dächer. Man vergleiche sie mit dem *técc a piüma* von Campo, Maggiatal (Seite 27)!



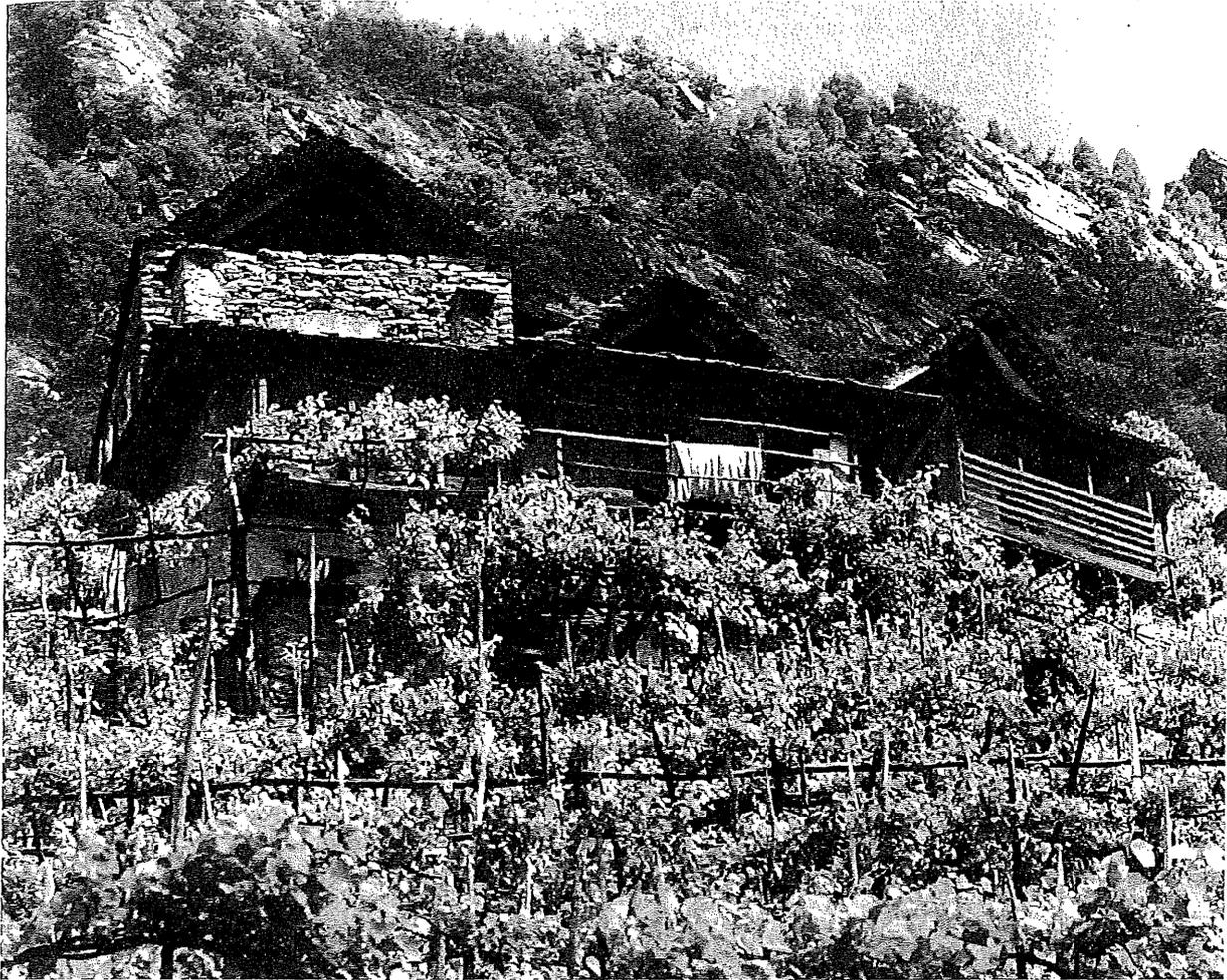
Dach eines Maisensäbes auf der sonnigen Terrasse von Sobrio, Cavagnago und Anzonico. Deutlich sieht man die verlängerte und zugleich verstärkte Mauerpfette, welche die drei Sparren hält, die mit Dachpfetten und Firstpfette die Verlängerung des Daches bildet. Ein leicht gekrümmter Balken stützt die Firstpfette.



Diese *torba* (Kornspeicher), wie man sie sonst vorwiegend im Wallis trifft, steht auf einer Anhöhe in der Nähe von Mogno (Fusio). Sie dient, wie alle die übrigen Kornspeicher im Maggiatal, seit langer Zeit nur als Schopf oder Heuraum. Leider wurden die kleinen offenen Räume zwischen den Stützen — vielleicht aus Sicherheitsgründen — bereits 1615 zugemauert, so daß damit der *torba* ihr typisches Aussehen mit den freistehenden Stützen genommen worden ist.



Winteransicht der Frazione Ropiana von Mergoscia (Verzasca). Schnee liegt auf den Feldern und auf den schweren Steindächern, die von einem außerordentlich starken Sparrengebälk getragen werden. Im Hintergrund sieht man im Nebel die alte Verzascastraße, die heute von den Fluten des neuen Stausees überschwemmt ist.



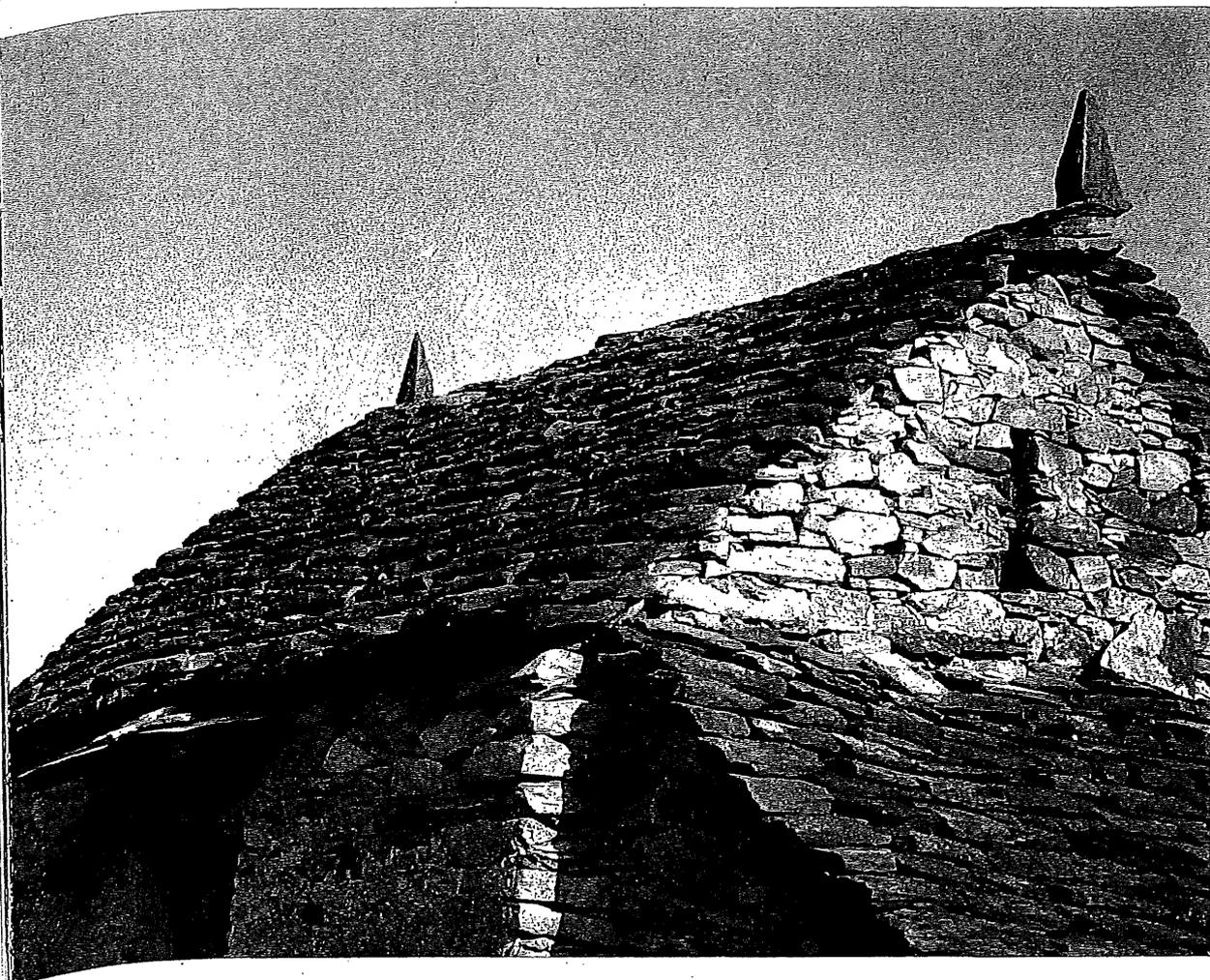
Bauernhof am Hang über Vogorno (Verzasca). Die schwarzen Dreiecke der offenen Häuserfronten und die gleiche Neigung der Dachflächen geben dem Weiler einen einheitlichen Charakter.



Großes Walmdach in Loco (Val Onsernone). Hier galt es, verschiedene Dachflächen, auch diejenigen des Anbaus, dicht ineinanderzufügen, wobei die drei Kamine die Dachdeckerarbeit noch wesentlich erschwerten.



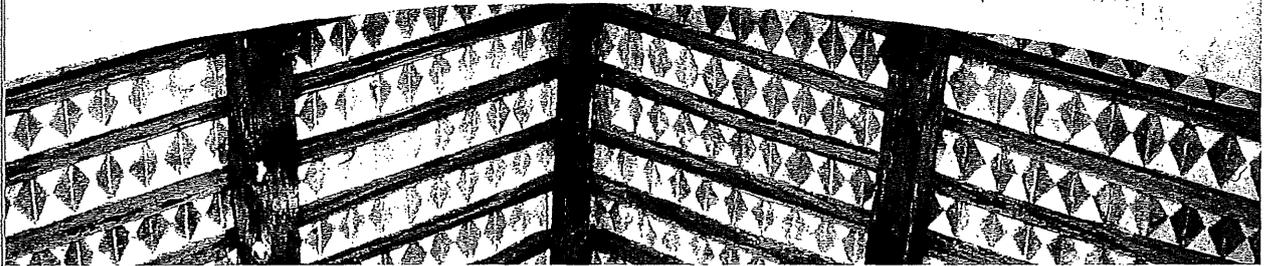
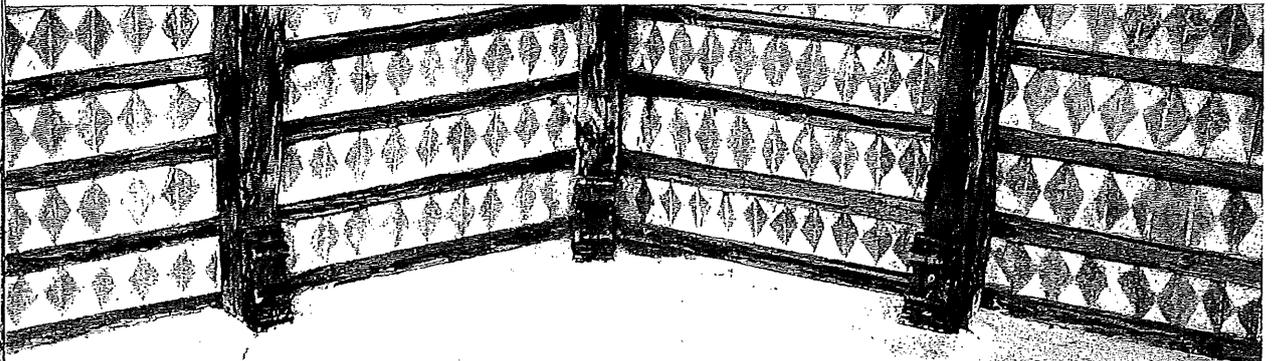
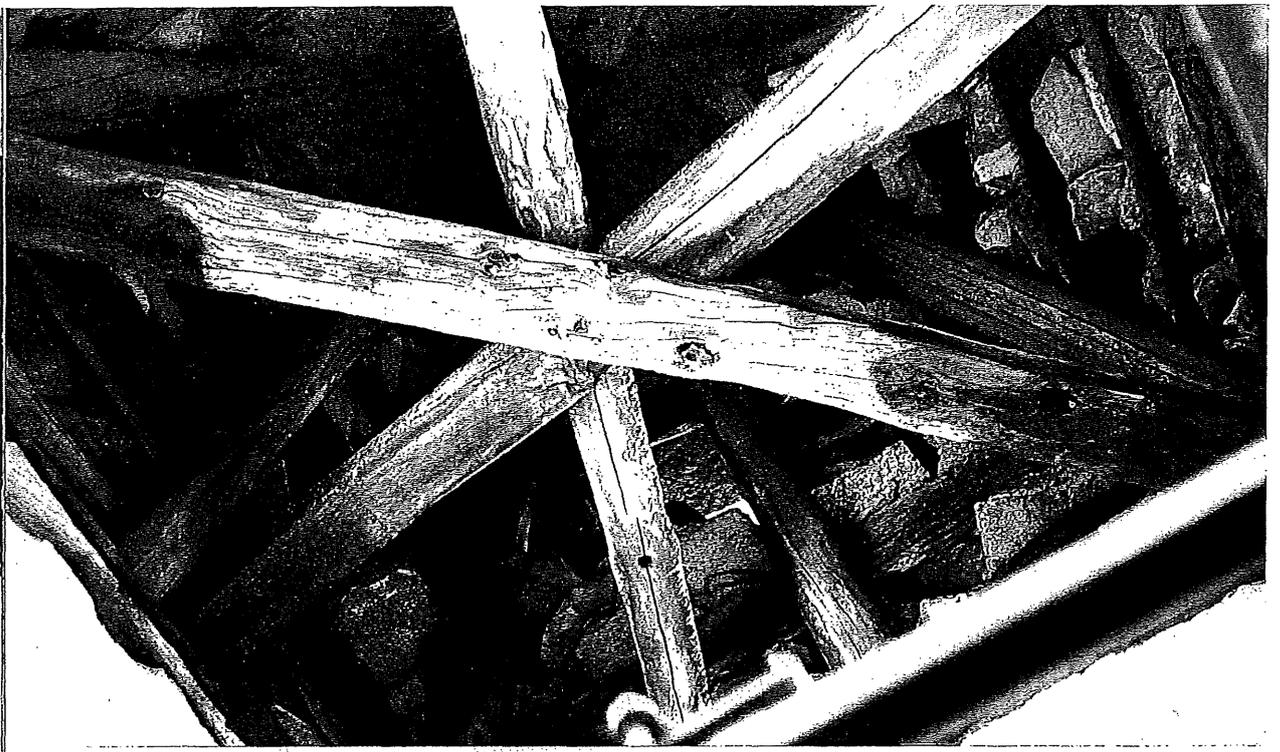
Vordach über einer Treppe, die zum Heuboden führt. Der Ankerbalken ruht auf den vorspringenden Mauerpfeifen und bietet mit diesen zusammen den Sparren Halt. Mit der Zeit wurde zwischen dem Ankerbalken und einem Sparren eine Verstrebung notwendig (Costa bei Intragna, Centovalli).



Der spitze Stein, den wir auf manchem First, auch in andern Ländern, finden, krönt die mühsame Dachdeckerarbeit. Hier hat der Besitzer eines bescheidenen Baus mit zwei *cuch* wohl ein wenig übertrieben.



In einigen Gegenden des Sopraceneri, in Mergoscia, Vogorno und Corippo zum Beispiel, sehen wir oft Weinlauben auf den Dächern: Die Wärme wird so am besten genutzt. Hier befinden wir uns in Brontallo (711 m ü. M.) in der Valle Maggia.



Oben: Dachstuhl des Kirchturmes von Mergoscia. Starke Balken aus Kastanienholz tragen das steile, schwere Steindach: es ist gewiß das solide ursprüngliche Dach des Kirchturms, der das Datum 1697 trägt.

Unten: Kirche von Lugaggia (Tesserete). Kräftige Firstbalken und Pfetten mit einem Rundbogen. Der Raum zwischen den Sparren ist mit gebrannten Plättchen gefüllt. Die Decke wirkt durch die schlichte Musterung äußerst lebendig. Das Dach selbst ist mit Hohlziegeln gedeckt.



Die Hauptbalken des Pfettendaches müssen, wie hier in Barico (Gemeinde Croglia, Malcantone), mit Pfeilern oder einer Strebe (Zeichnungen Seiten 15 und 18) gestützt werden. Die Zwischenräume gewährleisten eine gute Durchlüftung des Heubodens.



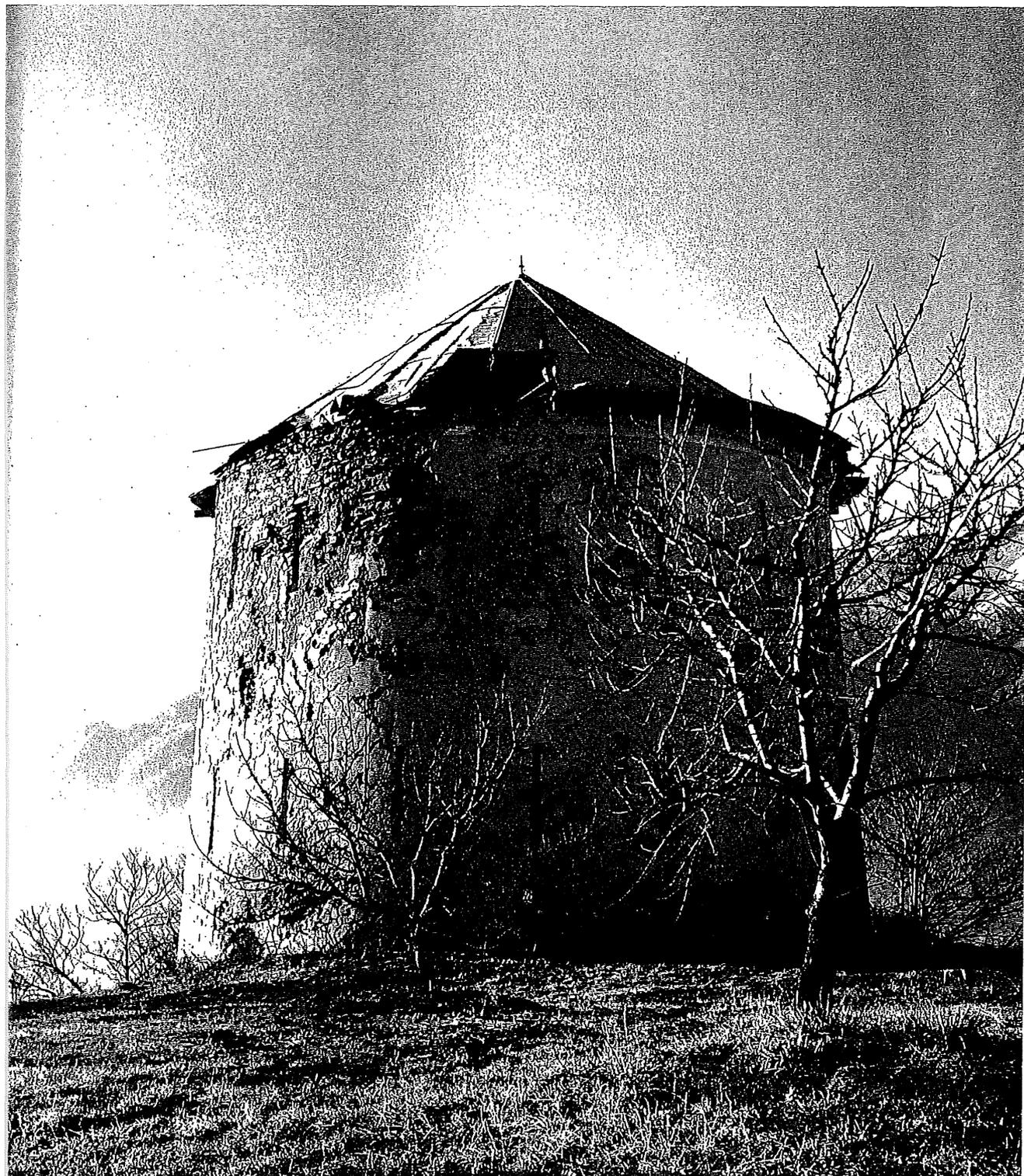
Eine moderne Art, das Abgleiten des Schnees zu verhindern, wie man sie in Bosco Gurin und in Cimalmotto beobachten kann. Die senkrechte Steinplatte wird mit einer eisernen Stange an einer Latte befestigt (Zeichnung Seite 17).



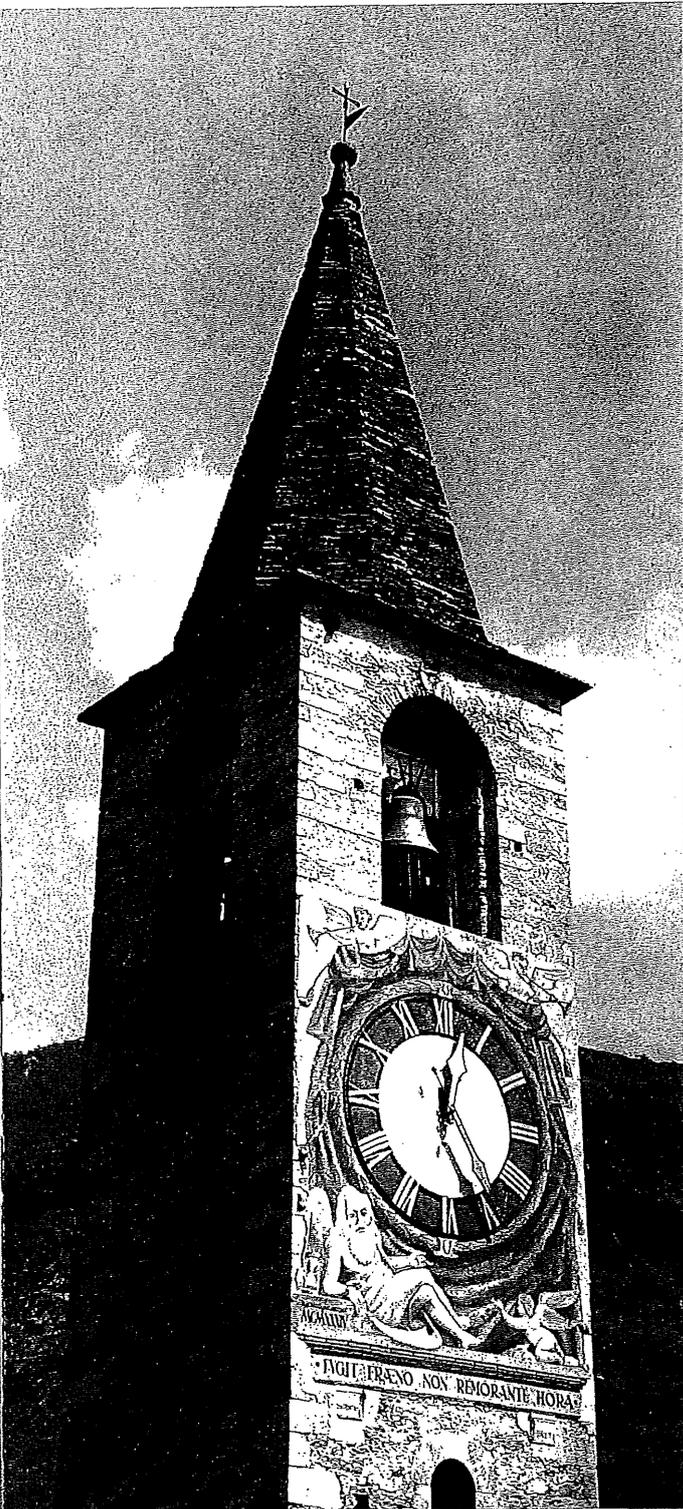
Collinasca (765 m ü. M.), Frazione von Cerentino. In der Leventina und im Maggiatal finden wir noch ein älteres System, dem Abgleiten des Schnees zu wehren: aus mancher Dachfläche raggen einige Steinplatten heraus. Diese Art ist im Verzascatal unbekannt. Dort sind die Sparrendächer viel steiler, und der Schnee darf ruhig hinunterrutschen.



Kegelförmiges Steindach auf einem achteckigen Mauerwerk (Friedhof von Gordola). Ähnliche achteckige Bauten (Kapellen) findet man auch in der nächsten Umgebung der Wallfahrtskirche Madonna del Sasso in Locarno.



Kegelförmiges Blechdach auf einem der Türme der *fortini della fame* oberhalb Giubiasco. Diese Befestigungstürme wurden in den Jahren 1854/55 erbaut. Mit dem Bau konnte Tessinern, die aus politischen Gründen Italien verlassen mußten, Arbeit verschafft werden. Der Name soll daher stammen.



Norden und Süden des Kantons spiegeln sich in zwei Kirchtürmen. Links derjenige von Loco (678 m ü. M.) im Onsernontal mit seiner prächtigen achteckigen Spitze aus Steinplatten. In Comano hingegen (505 m ü. M.) finden wir eine gemauerte kegelförmige Spitze, die mit kleinen Lehmziegeln verkleidet ist.



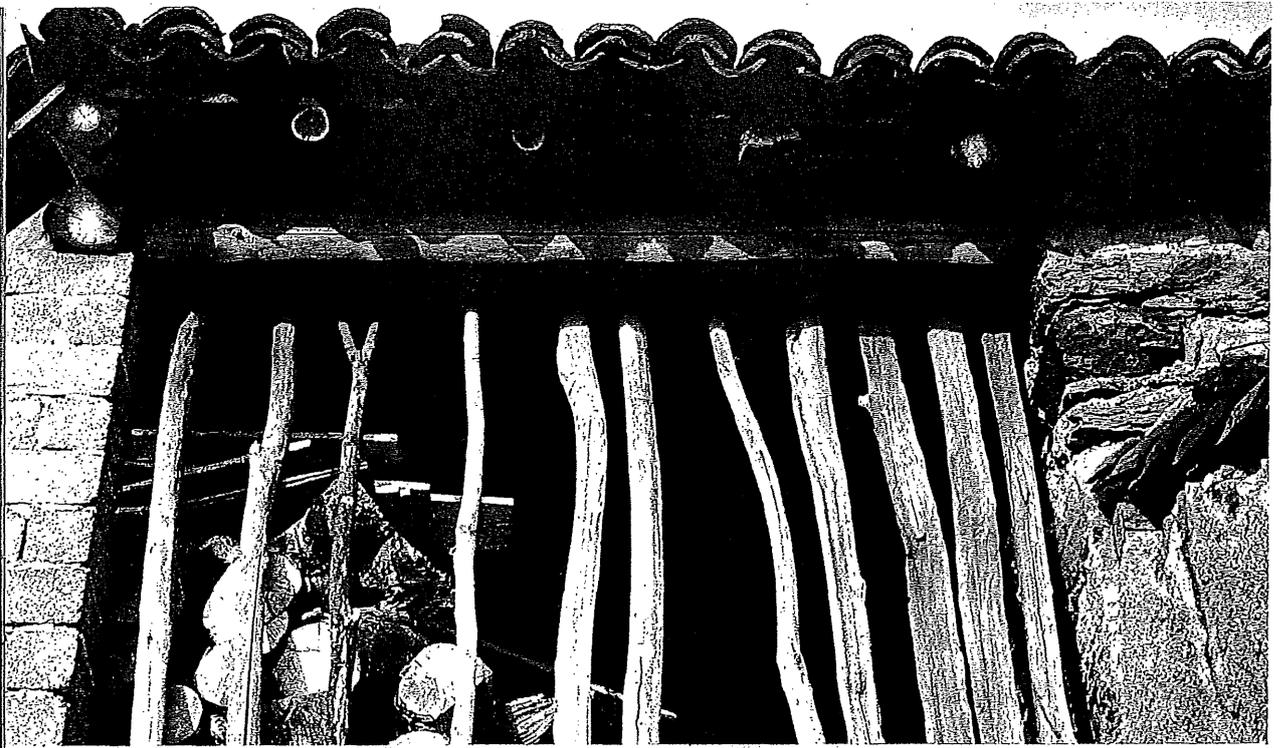
Kegeldach einer *nevèra* auf einer Alp des Generoso. Die *nevèra* ist ein Rundbau, der drei Meter aus dem Boden ragt und vier bis fünf Meter in der Erde eingegraben ist: Durchmesser vier bis fünf Meter. Im Winter wurde die *nevèra* mit Schnee ausgefüllt und diente im Sommer als Kühlhaus für Milchprodukte.



Alte Hohlziegel und neue Ziegel zu Piandera (900 m ü. M.) im Val Colla.



Kirche und Kirchturm in Corticiasca (Val Colla), beide mit alten Hohlziegeln gedeckt. Im Hintergrund ein Teil des Luganer-sees; links die Ausläufer der Denti della Vecchia.



Oben: Dachtraufe eines *rustico* (Capriasca). Bei den alten Coppidächern ist an der Traufe die obere konvexe Coppireihe fast immer doppelt angesetzt, wahrscheinlich mehr aus ästhetischen als aus praktischen Gründen.
Unten: Hohlziegel: Wie starr wirken die streng ausgerichteten Reihen!



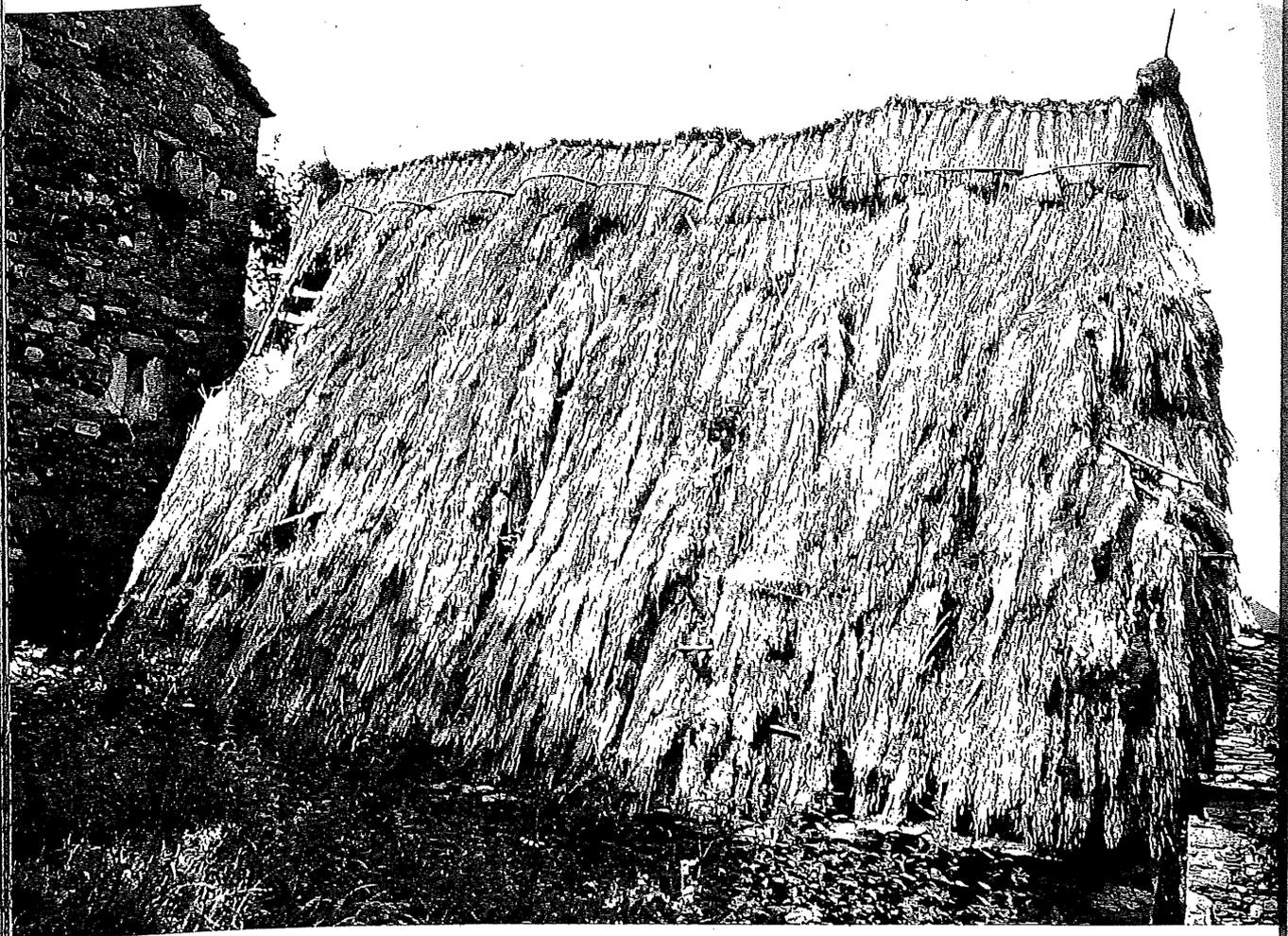
Altes, malerisches Ziegeldach einer ehemaligen Ziegelei im Val Colla.



Eines der wenigen Schindeldächer, die wir in der Valle Lavizzara zwischen Peccia und Fusio noch sehen können. Einige befinden sich auch außerhalb von Fusio am Wege gegen den Campolungo.



Villa Bedretto: Links ein Blechdach, rechts ein Dach mit Lärchenschindeln. Auf beiden Dächern sehen wir die Stangen, die, mit Eisenringen gesichert, ein Abgleiten des Schnees verhindern sollen. Ein verhältnismäßig neues System: Das älteste wird mit der Zeichnung Seite 19 illustriert. Das Haus im Hintergrund ist mit sehr kleinen Schindeln *stelletta* gedeckt, die dicht auf die Latten genagelt wurden.



Eines der letzten Strohdächer auf den *Cento Campi* oberhalb Caviano über dem Langensee. Auch hier wird unter den zerzausten Strohbindeln bereits das Gebälk sichtbar. Immerhin sehen wir noch, wie am Giebel nach beiden Seiten Strohbüschel angebracht, je zwei und zwei fein zusammengeknüpft, und auf den steil abfallenden Dachflächen mit gebogenen Kastanien- und Haselruten gesichert wurden (Zeichnung Seite 20).



Rostiges Blech und schwere Steinplatten! Leider werden die meisten Steindächer mit Blech ausgebessert oder gar neu gedeckt, weil Fachleute schwer zu finden sind und ihre Arbeit dann viel zu teuer zu stehen kommt. Die große Dachluke rechts dient zum Einbringen des Heus.



Corippo im Verzascatal. Eine reizende Häusergruppe mit regelmäßigen Dächern. So sehen die meisten Dörfer unserer Täler aus: Die Häuser stehen um Kirche und Kirchturm eng versammelt, der karge Boden ist möglichst für den Anbau bestimmt. — Im Hintergrund das weiße schmale Band der Verzascastraße. Von dort aus gesehen scheint Corippo am steilen Berghang wie eine Briefmarke auf dem Umschlag zu kleben. Das Dorf Corippo hat bis heute sein ursprüngliches Aussehen besser als andere Dörfer bewahren können, weil es seit Jahrzehnten am Aussterben ist. Bei lebensfähigeren Gemeinden und Ferienorten findet man nur noch Bruchstücke der früheren Eigenart — und auch diese drohen zu verschwinden, wobei sich Auswärtige und Einheimische in die Schuld teilen...